

4

**K** öln  
**u** nd  
**B** onner  
**A** rchaeologica



2014

**K** öln

**u** nd

**B** onner

**A** rchaeologica

KuBA 4/2014

Kölner und Bonner Archaeologica  
KuBA 4/2014

Herausgeber  
Martin Bentz – Dietrich Boschung –  
Michael Heinzelmann – Frank Rumscheid

Redaktion, Satz und Gestaltung  
Jan Marius Müller und Torsten Zimmer

Umschlaggestaltung  
Torsten Zimmer

Fotonachweis Umschlag  
Ulrich Mania (Priene-Archiv, Uni Bonn)

Alle Rechte sind dem Archäologischen Institut der Universität zu Köln und der  
Abteilung für Klassische Archäologie der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn  
vorbehalten. Wiedergaben nur mit ausdrücklicher Genehmigung.

Hinweise für Autoren sind unter <http://www.kuba.uni-bonn.de/de/autoren> einsehbar.

## INHALT

### Beiträge

ROBINSON PETER KRÄMER, Neues zur gestempelten Impasto-Ware aus Caere	5
MARTA SCARRONE, Kyathoi etruschi ad alto piede e strategie di rappresentazione	35
MARCEL RIEDEL, Zur Fassadengestaltung römischer Bogenmonumente in Nordafrika am Beispiel der Fallregion Maktar (Mactar)	57

### Projektberichte

MARTIN BENTZ – LINDA ADORNO – JON ALBERS – VALENTINA GARAFFA – AXEL MISS – JAN MARIUS MÜLLER, Das Handwerkerviertel von Selinunt – Die Werkstatt der Insula S16/17-E. Vorbericht zu den Kampagnen 2013–2014	67
WOLFGANG EHRHARDT, Ergebnisse des DFG-Forschungsprojektes zum Asklepieion von Kos in den Jahren 2010–2013: Ein Resümee	75
MICHAEL HEINZELMANN – BELISA MUKA, Vorbericht zur vierten Grabungskampagne 2014 in Dimal (Illyrien)	109
PHILIPP HAGDORN, Urbanistik und Stadtentwicklung von Saepinum – Neue Ergebnisse geophysikalischer Untersuchungen	121
MANUELA BROISCH – MATTHIAS NIEBERLE – PHILIPP HAGDORN, Entdeckung einer weitläufigen Strehofanlage in Weibern (Brohltal, Eifel)	131
KATHRIN WEBER, Die Statuenausstattung auf dem südlichen Marsfeld in Rom – Zur Kontextualisierung und Lokalisierung antiker Skulpturen	141
DOROTHEE HEINZELMANN – MICHAEL HEINZELMANN – JÜRGEN KRÜGER – MARKUS WACKER, Der Muristan in Jerusalem: Vom hadrianischen Forum zum Hospital des Johanniterordens	157

### Aus den Sammlungen

ERIC LAUFER, Das große Kölner Matronenfragment aus St. Gereon. Zur ikonographischen Tradition der ubischen Matronentrias und zur CCAA als Standort des Kultes	179
HARALD MIELSCH, Das Akademische Kunstmuseum von 1994–2009	195

**ArchäoInformatik**

SEBASTIAN CUY – PHILIPP GERTH – MAXIMILIAN HEIDEN – WIBKE KOLBMANN – WOLFGANG SCHMIDLE, iDAI.gazetteer – ein Referenzsystem für altertumswissenschaftliche Ortsinformationen als Teil einer digitalen Forschungsinfrastruktur	203
MICHAEL REMMY, Sammeln – Dokumentieren – Vernetzen. 50 Jahre CoDArchLab / Forschungsarchiv für Antike Plastik in Köln	213

## Der Muristan in Jerusalem: Vom hadrianischen Forum zum Hospital des Johanniterordens

DOROTHEE HEINZELMANN – MICHAEL HEINZELMANN – JÜRGEN KRÜGER – MARKUS WACKER

*Seit der Neugründung Jerusalems durch Hadrian bildete das unmittelbar südlich der Grabeskirche gelegene Areal des sog. Muristan einen zentralen Bereich der Stadt, in römischer Zeit als Forum, im Mittelalter als Gründungsort des Johanniterordens und seines berühmten Hospitals. In einem interdisziplinären Forschungsprojekt wird die Entwicklung dieses für die Jerusalemer Stadtgeschichte bedeutungsvollen Geländes von der Antike bis zum 19. Jh. auf der Basis archäologischer und bauhistorischer Befunde sowie archivalischer Quellen untersucht. Erste Ergebnisse und Visualisierungen werden im folgenden Arbeitsbericht vorgestellt.*

*Since the re-establishment of Jerusalem by Hadrian the so-called Muristan area located directly south of the sepulchral church has formed a central area of the city: in Roman times as a forum, in the Middle Ages as the founding site of the Order of St. John and its famous hospital. During an interdisciplinary research project the development of this site of historical importance to Jerusalem's urban history will be examined from Antiquity to the 19th century on the basis of archaeological finds and architectural remains, as well as of archive sources. Preliminary results and visualizations are presented in the following work report.*

Das im Herzen Jerusalems zwischen der Grabeskirche und der David Street gelegene Areal des Muristan (persisch ‚Krankenhaus‘), benannt nach dem hier im 12. Jh. entstandenen Hospital der Johanniter, bildet einen der zentralen Bereiche der Stadt mit äußerst wechselhafter Geschichte (**Abb. 1**). Zunächst als Steinbruch und Nekropole genutzt, wurde es mit der Neugründung Jerusalems unter Hadrian zum Forum ausgebaut. Die Verortung der Leidensgeschichte Christi in der frühchristlichen Tradition unter den Tempeln auf der Nordseite des Forums führte mit dem Bau des Grabeskirchenkomplexes unter Konstantin d. Gr. zur Verfestigung dieser zentralen Rolle im Stadtgebiet, bei der das Forum nun zum Vorplatz der Grabeskirche wurde. In der Kreuzfahrerzeit wurde das bis dahin weitgehend unbebaute Gelände zum Gründungsort des Johanniterordens mit seinem berühmten Hospital und mehreren Klöstern. Der Muristan spielt somit nicht nur eine wichtige Rolle in der Entwicklung der Stadt- und Architekturgeschichte Jerusalems, sondern ist von vielfältiger historischer Bedeutung insbesondere für die Geschichte des Johanniterordens und die Entwicklung des Krankenhauswesens.

Obwohl das Areal in nachmittelalterlicher Zeit nur teilweise weiter genutzt wurde und bis

weit in das 19. Jahrhundert hinein, als sich die Archäologie für dieses Areal zu interessieren begann, weitgehend unbebaut blieb, sind die Kenntnisse des antiken und mittelalterlichen Baubestandes bedauerlich gering. Für die Neubebauung des Areales seit dem fortgeschrittenen 19. Jahrhundert sind weite Teile der mittelalterlichen Bebauung ohne vorhergehende, angemessene Bestandsdokumentation abgetragen worden. Andere Bereiche des Ruinengeländes wurden ohne Freilegung überbaut und sind bis heute unzugänglich, wieder andere wurden freigelegt und teilweise in neuere Bebauung integriert. Gezielte archäologische Untersuchungen erfolgten nur punktuell.

Hauptanliegen des hier vorgestellten Projekts ist es, eine konkretere Vorstellung über die bauliche Entwicklung des Areales von antiker bis in heutige Zeit zu gewinnen. Ein besonderer Schwerpunkt liegt hierbei auf dem mittelalterlichen Johanniterkomplex, den es in seiner Vielgestaltigkeit räumlich und funktional zu verstehen gilt. Um ein möglichst umfassendes Bild zu gewinnen, werden alle zur Verfügung stehenden Quellen, darunter Grabungsberichte, Archivalien, Planmaterialien ausgewertet und durch eigene Bauuntersuchungen vor Ort ergänzt. Soweit nachvollziehbar werden die über

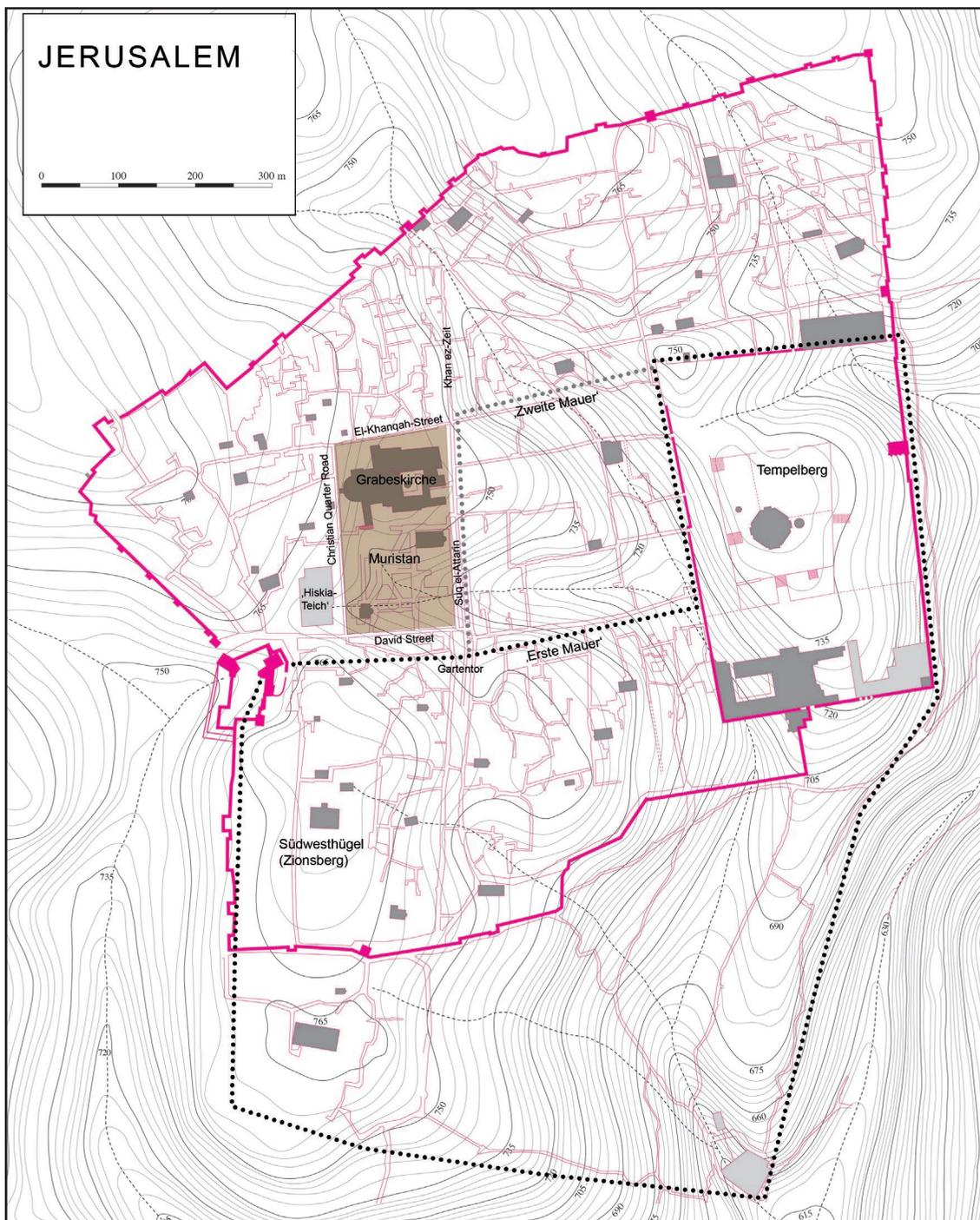


Abb. 1: Jerusalem. Übersichtsplan der heutigen Altstadt. Areal des Muristan und der Grabeskirche braun, mittelalterliche Sakralbauten grau unterlegt. Ungefäher Verlauf der sog. Ersten und Zweiten Mauer gepunktet.

verschiedene Museen verstreuten Funde zusammengetragen. Zur Visualisierung und Dokumentation der Ergebnisse entsteht ein digitales

Multimediawerkzeug, das die Befunde der verschiedenen Zeitstufen als 3D-Modell darstellt und zugleich mit einer Datenbank verknüpft, die

es ermöglicht, Objekte, Fundberichte, Fotos oder Zeichnungen im Modell zu verorten<sup>1</sup>.

### Ausgrabungsgeschichte

Die Erforschung des Muristan begann nach der Mitte des 19. Jahrhunderts und in Verbindung mit der einsetzenden Neubebauung des Geländes durch die neuen preußischen und griechischen Besitzer des Areals. Nach einer ersten grundlegenden Bestandsbeschreibung und Zusammenstellung älterer Pilgerberichte durch T. Tobler (1853) erfolgten erste kleinere Grabungen 1857–60 durch E. Pierotti im Nordwesten des Muristan unter Freilegung eines Ausschnitts des westlichen Pfeilersaals des Johanniterkomplexes<sup>2</sup>. Pierotti ist auch der erste detaillierte Bestandsplan des Muristan vor Beginn der Neubauung zu verdanken. Auf der Suche nach der sogenannten Zweiten Stadtmauer Jerusalems, welche zur Zeit Christi Kreuzigung die Grenze zwischen der südlich gelegenen Stadt und Golgatha gebildet haben dürfte und im 19. Jahrhundert von einigen Forschern im Bereich des Muristan vermutet wurde, legte 1867 Ch. Warren einen langen Nord-Süd orientierten Grabungsschnitt quer durch das Ruinengelände an, ergänzt durch mehrere schachtartige Tiefsondagen, wobei er jedoch vorwiegend auf Zisternen und Mauern der Kreuzfahrerzeit stieß<sup>3</sup>. Das größte Verdienst um die Erforschung des Muristangeländes kommt jedoch Conrad Schick zu. Er begleitete ab 1870 bis kurz vor seinem Tod im Jahr 1901 kontinuierlich die Freilegungsarbeiten zunächst im preußischen, später auch im griechischen Teil des Muristan. Neben kürzeren Beschreibungen hinterließ er zahlreiche, bislang nur teilweise publizierte Zeichnungen, darunter einen Plansatz, bestehend aus zwei Grundrissen des gesamten Areals (untere und obere Geschossebene) sowie einer Serie verschiedener Längsschnitte, in denen sämtliche zu seiner Zeit sichtbaren Strukturen erfasst wurden (**Abb. 2–5**)<sup>4</sup>.

Auch wenn diese Pläne teilweise ungesicherte oder von Schick angenommene Ergänzungen enthalten und nicht klar zwischen antiken, kreuzfahrerzeitlichen und jüngeren Mauerstrukturen unterschieden wird, bilden sie dennoch die wichtigste Dokumentation des Muristan vor der Zerstörung großer Gebäudeteile im Zuge der preußischen und griechischen Neubebauung. Ergänzende Baubeobachtungen zur Kirche S. Maria maior gelangen zudem H. Vincent unmittelbar vor ihrer Zerstörung durch den Neubau des griechischen Markts<sup>5</sup>. Ebenso erfolgten bereits erste Bauuntersuchungen zur Johanneskirche<sup>6</sup>.

In jüngerer Zeit fanden verschiedene Tiefgrabungen im Bereich des östlichen Muristan statt, deren Zielsetzung vor allem die Untersuchung der vormittelalterlichen Besiedlungsgeschichte dieses zentralen Jerusalemer Stadtgebietes sowie die Klärung des Verlaufs der Zweiten Stadtmauer war: 1961–63 erfolgte durch K.M. Kenyon im Südosten des Muristan eine Tiefsondage, gefolgt 1970–74 von einer größeren Ausgrabung durch U. Wagner-Lux und K. Vriezen unter der heutigen Erlöserkirche<sup>7</sup>. Beide erreichten den anstehenden Felsen und lieferten wichtige Erkenntnisse zur antiken Stratigraphie des Geländes. Kleinere Notgrabungen wurden von Seiten des Antikendienstes an verschiedenen Stellen im Muristan durchgeführt, darunter in der britischen Mandatszeit im Bereich des Suq el-Dabbagha sowie zwischen 1990–2000 im Inneren des griechischen Marktes, wo u.a. eine Apsis der Klosterkirche S. Maria maior freigelegt werden konnte<sup>8</sup>. Schließlich erfolgten 2010–11 Tiefgrabungen der École Biblique unter der Kirche St. Johannes, die einen wichtigen Beitrag zu der Entwicklung des Geländes vor der mittelalterlichen Bebauung des Muristan lieferten<sup>9</sup>. Auch im Bereich der Grabeskirche wurden zahlreiche Sondagen durchgeführt, bei denen immer wieder antike Mauerreste zu Tage gefördert wurden, die meist pauschal

1 Vgl. einen früheren Zwischenbericht: Brusckke – Camin – Heinzelmann 2012, 279–285.

2 Pierotti 1864, 127–134 mit Taf. 30.

3 Warren 1884 mit Taf. 50.

4 Größtenteils unpublizierter Plansatz im Archiv des Palestine Exploration Fund London. Grundrissplan in Umzeichnung publiziert von Schick 1902; Umzeichnungen nach Plänen Schicks publiziert von Pringle 2007, Abb. 34. 35. Frühe Plansätze aus den 1870er Jahren mit einem Schwer-

punkt im Nordosten des Muristan befinden sich im Bundesarchiv Berlin sowie im Archiv des Palestine Exploration Fund London (teilweise publiziert in: Schick 1872).

5 Vincent 1901, 101.

6 Vgl. u. a. Dickie 1899, 43–45; Schick 1901, 52; Schick 1902, 48; Vincent – Abel 1922, 642–651; Vincent – Abel 1926, 953–963.

7 Kenyon 1974, 227–231; Vriezen 1994.

8 Re'em u. a. 2011.

9 Humbert 2011.

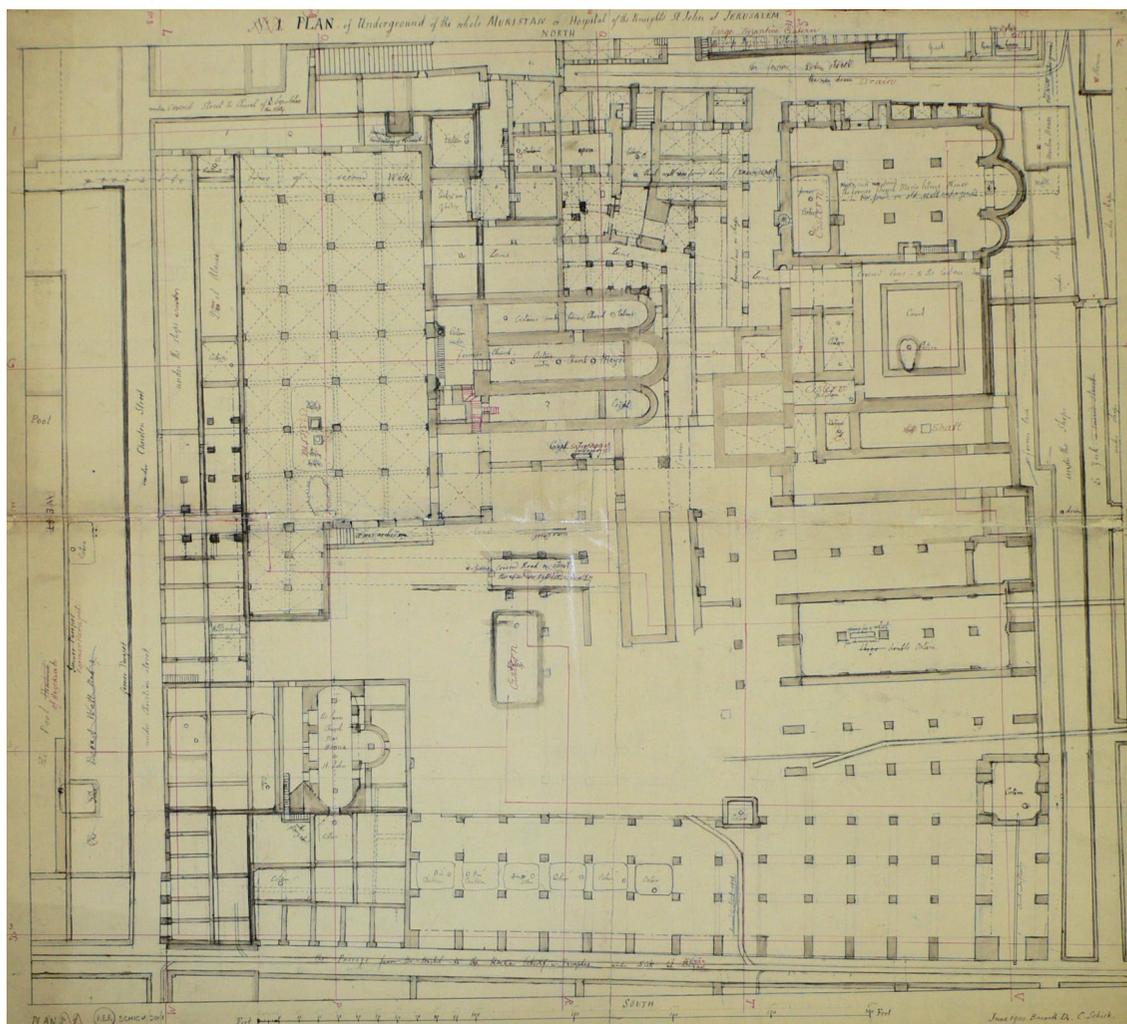


Abb. 2: Jerusalem. Muristan, Grundriss der unteren Geschossebene (C. Schick 1900).

der hadrianischen Zeit zugeschrieben wurden<sup>10</sup>. Auch wenn ihre Interpretation und Datierung im Detail bis heute nicht gesichert ist, erlauben sie doch gewisse Rückschlüsse zur antiken Bebauung auf der Nordseite des Muristan.

### Die Entwicklung des Muristan-Geländes von der Antike bis ins frühe Mittelalter

Die ursprüngliche Topographie des Muristan-Areales lässt sich aufgrund der flächendeckenden Überbauung heute nur noch sehr einge-

schränkt nachvollziehen. Während sich zwar Hauptverkehrsachsen und wesentliche Begrenzungen über Jahrhunderte hinweg weitgehend tradiert haben, veränderten sich die Höhenlagen und Niveaus durch Steinbrucharbeiten bzw. Terrassierungsmaßnahmen teilweise erheblich. Das Gebiet bestand ursprünglich aus einem von West nach Ost abschüssigen Kalksteinplateau, welches zwischen der Christian Quarter Road und dem Suq el-Attarin eine Höhendifferenz von ca. 8–10 m aufwies (vgl. Abb. 1)<sup>11</sup>. Innerhalb des

<sup>10</sup> Vgl. zusammenfassend Corbo 1981, 33–38. 221 f. mit Erläuterungen zu den Tafeln, insb. Taf. 68 sowie die neuer-

liche Zusammenstellung aller Befunde bei Gibson – Taylor 1994.



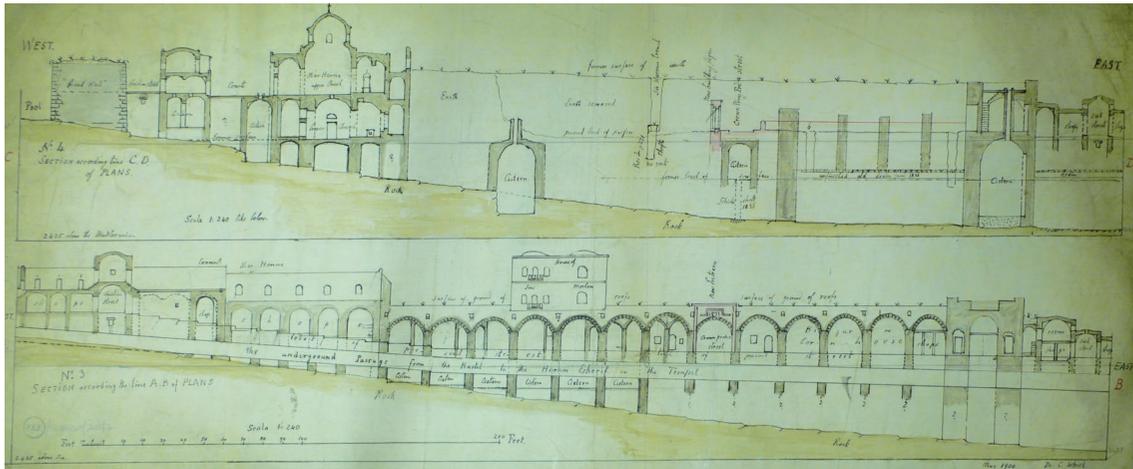


Abb. 4: Jerusalem. Muristan, Längsschnitte in West-Ost-Richtung, Schnitt C-D (oben) und A-B (unten) (C. Schick 1900).

#### Das Gelände des Muristan bis zur Zerstörung Jerusalems 70 n. Chr.

Im 7. oder frühen 6. Jh. v. Chr., d. h. in der Zeit kurz vor dem jüdischen Exil, hatte sich Jerusalem von seinem ursprünglichen Siedlungskern, der sog. Davidstadt auf dem Südosthügel ausgehend stark vergrößert und den Südwesthügel (Zionsberg) in das Stadtgebiet einbezogen. Hierbei kam es zur Anlage einer großen Stadtmauer, die bei jüngeren Grabungen im Jüdischen Viertel an mehreren Stellen nachgewiesen werden konnte (vgl. Abb. 1)<sup>13</sup>. Diese folgte dem nördlichen Rand des Südwesthügels. Während und nach dem Exil verfielen Mauer und Besiedlung auf dem Südwesthügel. Erst unter den Hasmonäern im 2. Jh. v. Chr. erreichte Jerusalem wieder dieselbe Größe und bezog erneut den Zionsberg in das Stadtgebiet mit ein. Vermutlich im späten 2. Jh. v. Chr. erfolgte die Anlage einer neuen Befestigung, der sog. Ersten Mauer<sup>14</sup>. Sie scheint weitgehend der Linie der älteren vor-exilischen Stadtmauer zu folgen. Ähnlich der eisenzeitlichen Stadtbefestigung befand sich vermutlich im Bereich des Jüdischen Viertels an der Stelle des späteren *cardo maximus* (Jewish-Quarter-Street) ein

Tor, das möglicherweise mit dem aus Schriftquellen überlieferten Gennath (Garten)-Tor identisch ist<sup>15</sup>. Das Gelände des Muristan und des nördlich anschließenden Bezirks der Grabeskirche scheint bis in diese Zeit intensiv als Steinbruch genutzt worden zu sein. So fanden sich bei verschiedenen Grabungen, insbesondere unter der Erlöserkirche, der Johanneskirche und im Bereich der Kenyon-Sondage, aber auch an mehreren Stellen unter der Grabeskirche tiefreichende Felsarbeiten<sup>16</sup>. Im Bereich der Tiefgrabung der Erlöserkirche sind hierbei noch die Spuren von Schrotgräben und die Größe der ausgebrochenen Steine zu erkennen. Entsprechend den Beobachtungen Schicks und anderer scheinen diese Steinbrüche jeweils in kleineren Arealen im offenen Tagebau erfolgt zu sein. Da man aber auch an der Gewinnung des in tieferen Lagen vorkommenden qualitativ volleren *meleke*-Kalksteins interessiert war, entstanden an vielen Stellen höhlenartige Kavernen, so unter dem Russischen Konvent, im Bereich der Helena-Kapelle, vielleicht auch in der Umgebung des überlieferten Grabes Jesu<sup>17</sup>. Das Landschaftsbild dieser unmittelbar nördlich des Stadtgebietes gelegenen Zone

13 Zusammenfassend: Wightman 1993, 43–59; Galor – Bloedhorn 2013, 32 f. mit weiterführender Literatur.

14 u. a. Avigad 1980, 64–74; Wightman 1993, 111–157; Galor – Bloedhorn 2013, 68–71.

15 Avigad 1980, 69.

16 Vriezen 1994, 15 f.; Humbert 2011, 24–47; Kenyon 1974, 230 f. mit Abb. 37; Oppermann 1990, 213–221; Gibson – Taylor 1994, 11–17. 51–56.

17 Vgl. Gibson – Taylor 1994, 11–17.

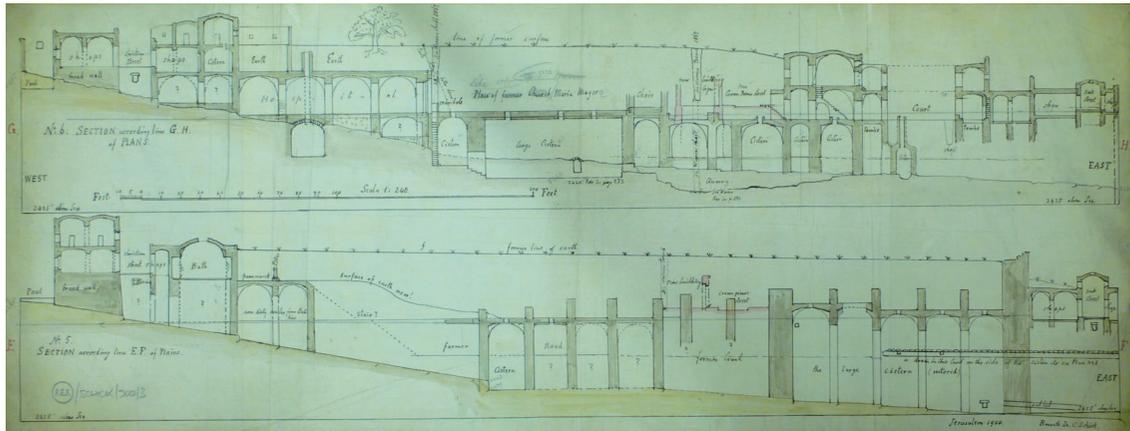


Abb. 5: Jerusalem. Muristan, Längsschnitte in West-Ost-Richtung, Schnitt G-H (oben) und E-F (unten) (C. Schick 1900).

muss sich durch die menschlichen Eingriffe in dieser Zeit gravierend geändert haben: Das ursprünglich wohl eher sanft unduliert nach Nordosten zum Kreuz- und Tyropoiontal abfallende und vermutlich teilweise begrünte Gelände wurde zunehmend durch unregelmäßige und tiefe Stufen, Schründe und Höhlen aufgerissen; an zahlreichen Stellen muss der blanke Fels freigelegen haben. Bereits ab diesem Zeitraum werden die künstlich entstandenen Felsstufen auch zur Anlage von Felskammergräbern genutzt, die über das Gelände des Muristan und der späteren Grabeskirche verteilt liegen<sup>18</sup>.

Mit dem Anwachsen der Bevölkerung Jerusalems in hasmonäischer Zeit kam es wahrscheinlich unter Hyrcanus II. (63–40 v. Chr.) oder Herodes dem Großen (47–4 v. Chr.) zu einer ersten gezielten Erweiterung des Stadtgebietes nach Norden, die mit einer zusätzlichen Befestigung umwehrt wurde, der sogenannten Zweiten Mauer (vgl. Abb. 1)<sup>19</sup>. Ihr Verlauf war in der Forschung lange Zeit umstritten und konnte bis heute nicht durch archäologische Belege gesichert werden. C. Schick und andere frühe Forscher waren noch der Auffassung, dass ihr nördlicher Verlauf zwischen Muristan und Grabeskirche anzunehmen wäre, doch wurde dies durch entsprechende Negativbefunde bei den Grabungen Kenyons und unter der

Erlöserkirche widerlegt<sup>20</sup>. Stattdessen hat sich in der jüngeren Forschung, vorwiegend ausgehend von der Beschreibung Jerusalems durch Flavius Josephus, als *communis opinio* herausgebildet, dass die Zweite Mauer am oben erwähnten Genath-Tor ansetzte, von dort ungefähr der Linie des heutigen Khan ez-Zeit/Suq el-Attarin folgend nach Norden verlief, um dann nur wenig nördlich der VII. Kreuzwegstation nach Osten zur Festung Antonia umzubiegen. Der Muristan- und Grabeskirchenbezirk hätte demnach auch weiterhin außerhalb der Stadt gelegen, wäre jedoch nun auf der Ostseite vom Tyropoiontal getrennt worden, wie auch das ehemalige Kreuztal durch die Zweite Mauer abgeschnitten worden wäre. Vielleicht liegt es an dieser veränderten städtebaulichen Situation, dass nun eine Änderung in der Nutzung des Muristangeländes zu beobachten ist. So haben die Grabungen Kenyons und Lux-Vriezens gezeigt, dass ab dem 1. Jh. v. Chr. die Steinbrucharbeiten nachließen und sich in den ehemaligen Abbruchzonen 1–2 m hohe Erdschichten akkumulierten<sup>21</sup>. Auf dieser Erdschicht wurden Reste aus Lesesteinen aufgeschichteter Terrassierungsmauern gefunden, die als Indiz einer landwirtschaftlichen Nutzung gewertet werden können. Möglicherweise fällt in diese Phase auch die Anlage des bis heute erhal-

18 u. a. Gibson – Taylor 1994, 51–56 mit Übersichtsplan Abb. 36.

19 Hierzu und zum Folgenden u. a.: Oppermann 1990, 15–131; Wightman 1993, 181–184; Küchler 2007, 95–99;

Galor – Bloedhorn 2013, 71.

20 Schick 1885, 245–287.

21 Vriezen 1994, 10. 291.

tenen Birket Hammam al-Batraq (oder ‚Türme-Becken‘ oder ‚Hiskia-Teich‘) westlich oberhalb des Muristangeländes<sup>22</sup>. Bei diesem handelt es sich um ein ca. 44 × 72 m großes Regenwasserreservoir, das mit einer Tiefe von ca. 7 m zu größeren Teilen aus dem Fels gearbeitet bzw. auf der Ostseite durch eine hohe Aufmauerung begrenzt ist. Mit seiner hohen Lage war es geeignet, durch natürliches Gefälle die neu geschaffenen Anbauflächen wie auch die tiefer liegenden städtischen Bereiche im Tyropoiontal mit Wasser zu versorgen. Ungeachtet dieser veränderten Nutzung des Muristangebiets wurden jedoch weiterhin lose verstreut und möglicherweise abhängig von entsprechenden Besitzgrenzen kleinere Familiengräber in die nach wie vor sichtbaren Felswände der aufgegebenen Steinbrüche eingetieft.

Es ist dies die Situation zur Zeit der Kreuzigung und Grablegung Christi, deren Lokalisierung im Bereich der späteren Grabeskirche bereits auf eine frühe Überlieferungstradition zurückreicht<sup>23</sup>. Die gesicherte Existenz mehrerer Felskammergräber im unmittelbaren Umfeld von Golgatha macht hierbei die Schilderung der Evangelien mit der Lokalisierung des Grabes Josephs von Arimathäa, in das Jesus nach der Kreuzabnahme verbracht worden sein soll, zwar grundsätzlich plausibel. Freilich gibt es begründete Zweifel an der konkreten Verortung der Kreuzigungsstätte auf dem hierfür eigentlich ungeeigneten Golgatha-Felsen; die Hinrichtungsstätte könnte auch im größeren Umfeld der Grabeskirche oder im südlich anschließenden Muristan-Gelände gelegen haben<sup>24</sup>.

Nur wenige Jahre nach der Kreuzigung Christi wurde unter dem König Herodes Agrippa I. (37–44 n. Chr.) die Stadt nochmals nach Norden erweitert, unter Anlage einer zusätzlichen Befestigung, der sog. Dritten Stadtmauer<sup>25</sup>. Auch ihr Verlauf ist bis heute durch keine eindeutigen

archäologischen Befunde gesichert. Zeitweise wurden Reste einer offenbar unfertig gebliebenen Befestigungsanlage ca. 450 m nördlich der heutigen Altstadtmauer mit ihr identifiziert. In der jüngeren Forschung hat sich jedoch die Auffassung durchgesetzt, dass sie an der Nordwestecke der Davidszitadelle begann und weitgehend mit dem Verlauf der mittelalterlichen Mauer korrespondierte. Hierdurch wäre das gesamte Muristan-Grabeskirchengelände sowie der westlich gelegene Teich in das Stadtgebiet integriert worden. Bestattungen können ab diesem Zeitpunkt aus sakralrechtlichen Gründen nicht mehr erfolgt sein und sind auch archäologisch nicht mehr festzustellen. Doch es verblieb bis zur Zerstörung Jerusalems im Jahr 70 n. Chr. offenbar zu wenig Zeit, um dem neu erschlossenen Stadtareal eine nachhaltige Prägung zu geben. Jedenfalls fehlen bis heute sicher datierbare Befunde von Häusern oder Gebäuden urbanen Charakters in diesem Zeitraum. Allerdings ist nicht auszuschließen, dass einige der bislang pauschal in hadrianische Zeit datierten Fundament- und Mauerzüge im Bereich der Grabeskirche nicht schon früher entstanden sein können. Dies könnte beispielsweise für die hervorragend gefügte Bossenquadermauer im Bereich des Russischen Hospizes gelten, die später in die Südost-Ecke des konstantinischen Atriums integriert wurde<sup>26</sup>. Sie wird bislang entweder in hadrianische oder konstantinische Zeit datiert, während die Mauertechnik vor allem Parallelen in herodianischen Bauten, z. B. am Tempelberg oder am Patriarchengrab in Hebron findet. Eine teilweise Bebauung dieses Areals bereits unter den Königen Herodes Agrippa I. oder II. könnte auch die auffallend unsystematische Ausrichtung einiger Bauten unter der Grabeskirche erklären, die im allgemeinen erst der späteren Neusystematisierung dieses Bereichs unter Hadrian zugeschrieben werden.

22 Der Teich ist bislang archäologisch nicht systematisch untersucht worden. Die Datierung ist ungesichert. Vgl. u. a. Küchler 2007, 490 f.; Bieberstein – Bloedhorn 1994, Bd. 2, 134 f. mit weiterführender Literatur.

23 Vgl. u. a. Bieberstein – Bloedhorn 1994, Bd. 2, 183–216; Krüger 2000, 29–33; Küchler 2007, 415–430.

24 Gibson – Taylor 1994, 59 f.

25 Vgl. hierzu und zum Folgenden u. a. Oppermann 1990, 15–131; Wightman 1993, 159–180; Gibson – Taylor 1994, 51–63; Küchler 2007, 95–99.

26 Vincent – Abel 1914–1926, Bd. 1 40–69 mit Bd. 2 Taf. 3–7; Küchler 2007, 411–416.

*Die hadrianische Neugründung – Colonia Aelia Capitolina*

Nach der Belagerung und Zerstörung Jerusalems im Jahr 70 n. Chr. lag das Muristan-Grabeskirchen-Gelände offenbar über zwei Generationen lang brach. Das auf dem Südwesthügel im Bereich des armenischen Viertels anzunehmende Standlager der 10. Legion scheint keinerlei Auswirkungen auf dieses Gebiet gehabt zu haben<sup>27</sup>. Erst mit der hadrianischen Neugründung Jerusalems im Jahr 130 n. Chr. als Kolonie unter dem Namen Aelia Capitolina erfolgte eine grundlegende und planvolle städtebauliche Neuordnung. Der hierbei neu angelegte *cardo maximus* wird bis heute in der Nord-Süd-Achse des heutigen Khan ez-Zeit-/Suq el-Attarin tradiert, während der *decumanus maximus* in der heutigen David Street fortbesteht (vgl. **Abb. 1**). Das ursprünglich extramurale Muristan-Grabeskirchen-Gelände rückte somit ins Zentrum der hadrianischen Stadtanlage und wurde durch umfangreiche Maßnahmen für die Anlage eines Forums mit der zugehörigen Randbebauung hergerichtet. Hierbei wurden offenbar einerseits die im Westen und Süden ansteigenden Geländepartien teilweise stark abgearbeitet, wie es die Befunde unter der Kirche St. Johannes bzw. dem Lutherischen Hospiz nahelegen<sup>28</sup>. Zum anderen wurden die nach Osten abfallenden und durch Steinbrüche aufgerissenen Geländepartien mit teilweise bis zu 8 m hohen Verfüllungsschichten großflächig aufplaniert, wie in den Grabungen Kenyons und unter der Erlöserkirche nachgewiesen werden konnte<sup>29</sup>. Die Planmäßigkeit dieses Vorgehens, das einen übergreifenden Entwurf voraussetzt, geht auch aus der gezielten Konstruktion von Entwässerungskanälen hervor, die im Zuge der Planierung in den Verfüllungsmassen angelegt worden sind<sup>30</sup>.

Die neu geschaffene Platzfläche im Zentrum der Stadt wurde – üblichen Mustern des römischen Städtebaus folgend – im Bereich des Muristan-

geländes als Forum ausgebaut und der nördlich anschließende, im Bereich um Golgatha ca. 5–8 m höher aufragende Felsrücken unter der Grabeskirche mit Tempelbauten besetzt (**Abb. 6–7**). Für die Rekonstruktion der Randbebauung des Forums haben die 2010/11 unter der Johanneskirche durchgeführten Tiefgrabungen wichtige Indizien geliefert. Hierbei wurde im Abstand von ca. 25 m ein parallel zur Christian Quarter Road verlaufender Stylobat gefunden, der von den Ausgräbern in hadrianische Zeit datiert wird<sup>31</sup>. Es scheint nahe liegend, ihn als Unterbau für die Säulenfront einer Nord-Süd-orientierten Portikus anzusprechen, welche hier die Westseite des Forums begrenzt haben könnte. In derselben Grabung gefundene Blöcke einer umgestürzten Mauer könnten zur Rückwand dieser Säulenhalle gehört haben. Eine ähnliche Situation kann auf der Ostseite angenommen werden. Hier haben die Grabungen unter der Erlöserkirche die Anfänge eines rechtwinklig von der großen Ost-West-orientierten Terrassenmauer nach Süden abzweigenden Mauerzugs erfasst<sup>32</sup>. Dieser verlief im Abstand von ca. 20 m parallel zum *cardo maximus* und könnte in Verbindung mit einer der Westseite entsprechenden Portikus eine östliche Rahmung des Forums gebildet haben.

Auch für den südlichen Abschluss der Platzanlage liegen vage Anhaltspunkte vor. Geht man davon aus, dass der *decumanus maximus* (David Street) den Platz im Süden traversierte, müsste sich die entsprechende Randbebauung südlich dieser Linie befunden haben. Tatsächlich sind unter dem Lutherischen Hospiz Reste eines offenbar monumentalen, zeitlich bislang nicht sicher zuzuordnenden Gebäudes nachgewiesen worden<sup>33</sup>. Hierbei handelt es sich um Reste einer großen Ost-West verlaufenden Mauer, die sich wenigstens über eine Länge von 40 m verfolgen lässt. Ihrer Nordseite waren drei turmartige Ausbauten vorgeblendet, von denen wenigstens einer als Treppenturm

27 Zusammenfassend zur kontroversen Diskussion zum Lager: Galor – Bloedhorn 2013, 115 f. mit weiterführender Literatur; Küchler 2007, 282–284. Die auf Wilson 1905, 138–144 zurückgehende Lokalisierung auf dem Südwesthügel hat aufgrund der beherrschenden Lage und der topographischen Gegebenheiten dennoch die größte Wahrscheinlichkeit.

28 Vgl. Humbert 2011, 24–47; Strobel 1989, 77–99.

29 Kenyon 1974, 227–233.

30 Vgl. Kenyon 1974, 228 f. mit Abb. 37.

31 Humbert 2011, 24–47.

32 Vgl. Vriezen 1994, 31 f. (Mauer q) mit Abb. II.21 bis II.24.

33 Hierzu und zum Folgenden zusammenfassend Strobel 1989, 87–94; Bieberstein – Bloedhorn 1994, Bd. 2, 254 f.

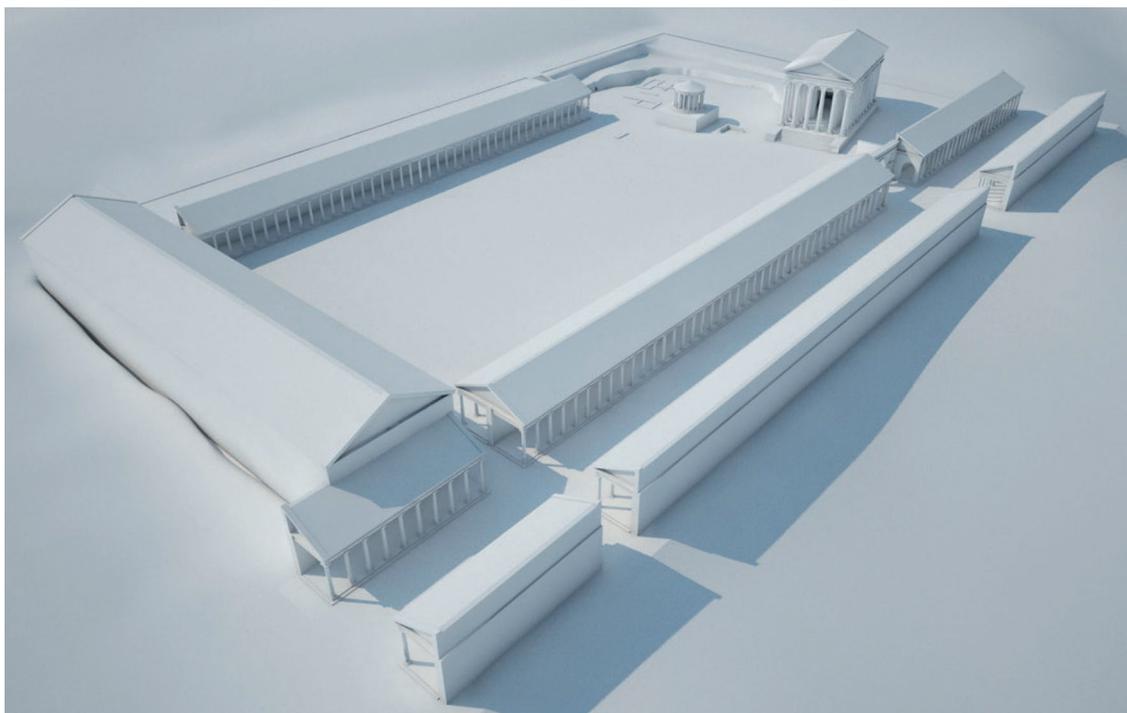


Abb. 6: Jerusalem. Rekonstruktion des hadrianischen Forums im Bereich des Muristan. Ansicht von Südosten.

genutzt worden ist. Ausrichtung, Größe, Massivität und Mehrgeschossigkeit führen zu der Überlegung, dass es sich hierbei um die Reste einer Basilika gehandelt haben könnte, wie sie zahlreiche Provinzialfora an einer ihrer Schmalseiten aufweisen.

Die dichtesten schriftlichen und archäologischen Informationen für die Randbebauung des Forums liegen für seine Nordseite im Bereich des Grabeskirchenkomplexes vor. Nach römischer Vorstellung sind an dieser Forumsseite die zentralen Kulte einer Stadt z. B. in Gestalt eines Kapitilstempels zu erwarten. Tatsächlich berichtet Hieronymus (Hier. epist. 58 (CSEL 54) 3, 5), dass sich „*in loco resurrectionis*“ ein Kultbild des Jupiter, „*in crucis rupe*“ dasjenige der Venus befunden habe. Da aber laut Cassius Dio (Cass. Dio 69, 12) und Hieronymus von Hadrian ein weiterer Kultbau für Zeus-Jupiter an der Stelle des zerstörten jüdischen Tempels errichtet worden sein soll, bleibt

unklar, welcher von beiden als Kapitilstempel funktionierte. Die enge Verbindung des Grabeskirchenbezirks mit dem südlich gelegenen hadrianischen Forum macht es jedoch in Analogie zu entsprechenden provincialrömischen Platzanlagen wahrscheinlicher, den Tempel der kapitolinischen Trias hier und nicht auf dem Tempelberg anzunehmen<sup>34</sup>. Ebenfalls in Analogie zu anderen römischen Platzanlagen müssten die hier gelegenen Tempel nach Süden zum Forum hin ausgerichtet gewesen sein.

In der Tat wurden im Umfeld beider von Hieronymus genannten Kultstätten im Bereich der Grabeskirche insbesondere bei den Grabungen V. Corbo unter dem Fußbodenniveau der Grabeskirche zahlreiche vorkonstantinische Mauerzüge gefunden, deren Interpretation aber bis heute kontrovers diskutiert wird<sup>35</sup>. Einigkeit besteht am ehesten für den Bereich des Golgatha-Hügels, der offenbar an allen vier Seiten von Mauern eingefasst war, die den Unter-

34 Vgl. zur Diskussion zusammenfassend Gibson – Taylor 1994, 69 f., wobei der dortige Vorschlag, das Kapitol an der Stelle der Antonia-Festung zu lokalisieren, nicht überzeugt.

35 Vgl. Corbo 1981, Taf. 68 und die Zusammenstellung aller Befunde bei Gibson – Taylor 1994, Abb. 43 und bei Patrich 1993, 103–105.

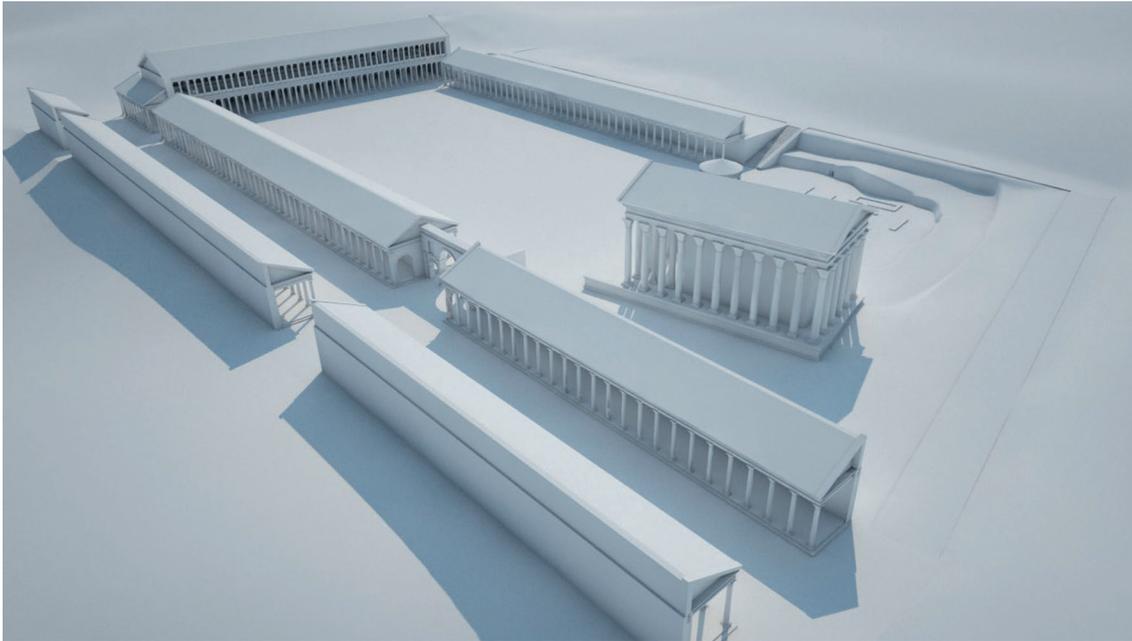


Abb. 7: Jerusalem. Rekonstruktion des hadrianischen Forums im Bereich des Muristan. Ansicht von Nordosten.

bau des ca. 5–8 m über dem Platzniveau des Forums gelegenen Venus-Tempels gebildet haben könnten. Ihm südlich vorgelagert scheinen sich unter dem Nutzungsniveau des Forums große Zisternen befunden zu haben<sup>36</sup>. Uneinigkeit besteht hingegen bei der Zuordnung der übrigen Mauerzüge im Bereich der Grabeskirche. Corbo wollte in ihnen die Fundamente eines drei-celligen Podientempels römischer Prägung sehen, der allerdings nach Osten zum *cardo maximus* orientiert gewesen wäre<sup>37</sup>. Diese Rekonstruktion ist jedoch aus verschiedenen Gründen unhaltbar: die Mauerzüge sind für die Fundamentierung eines so mächtigen Tempels zu schwach, ihr Verlauf zu verwinkelt (was Corbo zur Rekonstruktion einer eingezogenen Nordwest-Ecke seines Tempels zwingt), ferner sind sie offenbar nicht gleichzeitig. Der grundlegenden Kritik Sh. Gibsons ist daher recht zu geben,

wobei seine vorgeschlagene Alternative, in den Fundamentmauern Reste einer ausgedehnten Plattform für einen weiteren Tempel zu sehen, aufgrund der verhältnismäßig schwachen Mauerquerschnitte und ihres teilweise verwinkelten Verlaufs ebenfalls nur eingeschränkt überzeugen kann<sup>38</sup>.

Wenig Beachtung in der bisherigen Diskussion haben bislang einige massive, bis zu 2,5 m starke Fundamentreste im Bereich der Kreuzauffindungsgrotte gefunden, die von Sh. Gibson besprochen wurden<sup>39</sup>. Hierbei handelt es sich um zwei parallele, ungefähr Nord-Süd-orientierte Fundamentzüge, die an der Südseite mit einer dritten quer verlaufenden Fundamentmauer verbunden sind. Aufgrund ihrer ungewöhnlichen Stärke müssen sie als Unterbau eines entsprechend monumentalen Gebäudes angesprochen werden, das am ehesten in

36 J. Patrich schlägt vor, dass die bislang konstantinisch datierte Zisterne unter dem Vorplatz der Grabeskirche bereits in römischer Zeit entstanden sein könnte (Patrich 1993, 104). Ihre Nordmauer wird bislang allgemein als Teil einer hadrianischen Temenos-Mauer angesehen (vgl. u. a. Corbo 1981, Band 3, Photo 1). Dies ist jedoch kaum möglich, da die Mauer bis zu 6 m unter das Niveau des Forumsplatzes reicht. Daher ist dem Vorschlag Patrichs zuzustimmen.

37 Corbo 1981, 33–37 mit Taf. 68.

38 Vgl. Gibson – Taylor 1994, 65–72. Grundsätzlich ist zu überlegen, ob es sich bei den Mauerfragmenten nicht um Reste einer späthasmonäischen Bebauung handeln kann, die bei der Zerstörung Jerusalems bzw. spätestens bei der Anlage des Forums niedergelegt wurde.

39 Vgl. Gibson – Taylor 1994, 17–19.

einem Tempel bestanden haben könnte. Irritierend ist allerdings die Orientierung dieser Mauern, die um etwa 10° von den Achsen des Forums abweicht. Dieser Umstand gilt allerdings für fast alle römischen Mauerzüge unter der Grabeskirche und ist vermutlich durch eine Ausrichtung dieser Bauten an der nördlich anschließenden El-Khanqah-Straße zu erklären, die wahrscheinlich ebenfalls auf eine antike Straßenachse zurückgeht.

Zusammenfassend lässt sich somit für das hadrianische Forum annehmen, dass die längsrechteckige Platzfläche an den beiden Langseiten im Westen und Osten von Portiken flankiert war. Im Süden wurde es vom *decumanus maximus* traversiert und daran anschließend von einem quergelagerten Bau, möglicherweise einer Basilika abgeschlossen. Die nördliche Bebauung bestand aus mehreren Gebäudekomplexen, darunter den beiden Kultbauten der Venus und des Jupiter Capitolinus. Seitlich derselben befanden sich weitere Bauten, deren Funktion bislang nicht näher zu fassen ist.

#### *Spätantike und frühbyzantinische Zeit*

Das hadrianische Forum war mit seiner Bebauung offenbar bis zum Beginn des 4. Jh. n. Chr. weitgehend unverändert in Nutzung. Erst mit dem Neubau der Grabeskirche unter Konstantin wurden die älteren Tempel und Bauten auf der Nordseite des Forums niedergelegt<sup>40</sup>. Das Forum scheint jedoch weiterhin Bestand gehabt zu haben, wie nicht nur das Fehlen entsprechender Siedlungsbefunde in den Tiefgrabungen Kenyons und Lux-Vriezens belegt, sondern auch durch das Madaba-Mosaik und karolingische Quellen nahegelegt wird<sup>41</sup>. Erst im weiteren Verlauf der Spätantike werden kleinere Veränderungen greifbar. So haben die jüngsten Grabungen unter der Johanneskirche gezeigt, dass zu einem noch nicht sicher datierbaren Zeitraum in der Spätantike hier anstelle der älteren Portikus ein Dreikonchenbau entstand, der möglicherweise als Teil einer westlich anschließenden Domus zu

interpretieren ist und den späteren Nukleus der Johanneskirche bildete<sup>42</sup>. Die ehemalige Forumsfläche blieb jedoch auch über die Spätantike hinaus als Platz im Zentrum der Stadt bestehen und bildete die städtebauliche Ausgangssituation für die spätere mittelalterliche Entwicklung des Muristan.

#### **Die kreuzfahrerzeitliche Bebauung des Muristan**

Die mittelalterliche Besiedlung des Muristankomplexes beginnt unter Karl dem Großen, der südlich der Grabeskirche am Marktplatz (*forum*) bei einer Marienkirche eine Herberge für westliche (lateinisch sprechende) Pilger einrichten ließ<sup>43</sup>. Im 11. Jahrhundert – noch vor dem Ersten Kreuzzug – entstanden durch Kaufleute aus Amalfi in diesem Bereich und evtl. in Tradierung der karolingischen Gründung kirchliche Einrichtungen mit zugehörigen Pilgerhospizen. So berichtet Saewulf im Jahr 1102/03, also unmittelbar nach der Einnahme der Stadt durch die Kreuzfahrer, von zwei bereits bestehenden Klöstern: einer von Mönchen betreuten Marienkirche südlich der Grabeskirche, genannt *latina*, und einer zweiten Marienkirche, bei der Nonnen lebten. Neben dieser bestehe ein Hospital mit einem dem heiligen Johannes dem Täufer gewidmeten Kloster<sup>44</sup>. Dieser Hospitalbetrieb scheint sich von den benachbarten klösterlichen Einrichtungen jedoch bald institutionell gelöst zu haben. Bereits 1112 wird er in Quellen eigenständig erwähnt („*hospitale fratrum pauperum*“); im Jahr 1113 besaß er bereits zahlreiche Schenkungen und wurde von Papst Paschalis II. anerkannt und unter päpstlichen Schutz gestellt<sup>45</sup>. In den folgenden Jahrzehnten vollzieht sich bis zur Mitte des 12. Jhs. die schrittweise Wandlung zum Orden der Johanniter, der sich dem Schutz und der Pflege von Pilgern ins Heilige Land widmete.

Im Verlauf des 12. Jahrhunderts erfolgte mit dem Ausbau zur Ordensresidenz eine weitgehende Neubebauung des Muristan-Areales (**Abb. 8–10**). Im Umfeld der Johanneskirche im Südwesten entstand ein kleinteiligerer Baukomplex, an den sich großräumige Pfeilerhallen nach Norden und Osten hin anschlossen, die sowohl dem Hospitalbetrieb

40 Vgl. u. a. Corbo 1981, 39–138; Bieberstein – Bloedhorn 1994, Bd. 183–216; Krüger 2000, 39–81; Küchler 2007, 433–481.

41 Vgl. u. a. Oppermann 1990, 293–305; Bieberstein 1998, 17–36; Küchler 2007, 483 f.

42 Humbert 2011, 24–47.

43 Hierzu und zum Folgenden: Bieberstein – Bloedhorn 1994, 173–174; Bieberstein 1998, 17–36; Pringle 2007, 192–201.

44 De Sandoli 1980, 16.

45 Pringle 2007, 193; Klement 2010, 12.



Abb. 8: Jerusalem. Muristan, 3D-Modell des kreuzfahrzeitlichen Hospitalkomplexes und der Grabeskirche.



Abb. 9: Jerusalem. Muristan, 3D-Modell des kreuzfahrzeitlichen Hospitalkomplexes und der Grabeskirche, Ansicht von Südosten.

als auch der Unterbringung der Ordensritter und der erforderlichen Versorgungseinrichtungen dienten. Doch auch die beiden älteren Benediktinerklöster wurden erneuert mit der Kirche S. Maria latina der Mönchsgemeinschaft im Nordosten und S. Maria maior für den Nonnenkonvent im Zentrum des Muristan.

*Baubestand der Johanniter – Ordensbauten und Hospital*

Einer der Kernbereiche des Muristan ist der Baukomplex um die ältere Johanneskirche<sup>46</sup>. Deren Nukleus bildet ein auf die spätantik-frühmittelalterliche Zeit zurückgehender Dreiapsidenbau, der vielleicht ab karolingischer Zeit in eine Kirche umgewandelt wurde<sup>47</sup>. Die Errichtung der heutigen Oberkirche, die den apsidialen Grundriss des Untergeschosses aufnimmt und nun vom höheren Niveau der Christian Quarter Road aus zugänglich ist, dürfte aufgrund ihrer Bautechnik eine der frühesten hochmittelalterlichen Baumaßnahmen im Areal des Muristan gewesen sein<sup>48</sup>. Möglicher-

weise geht sie noch auf die Aktivitäten der Amalfitaner im 11. Jahrhundert zurück.

Südwestlich der Kirche entstand in der Folgezeit ein in sich geschlossener klosterähnlicher Bereich, der sich mit drei zweigeschossigen Flügeln um einen offenen Hof organisierte. Der heutige, in den Plänen von Schick dargestellte Zustand dieses Baukomplexes schließt jüngere Bauphasen mit ein. An verschiedenen Stellen sind jedoch hochmittelalterliche Bauteile erkennbar, so dass zumindest Grundzüge der Anlage auf die Zeit der Ordensgründung zurückgehen können. Aufgrund der Nähe zur namensgebenden Kirche, der früheren Abgeschlossenheit der Anlage gegenüber den übrigen Hospitalbauten sowie der verhältnismäßig kleinteiligen Raumstrukturen ließen sich hier eventuell der Sitz des Großmeisters und administrative Kernbereiche des Ordens lokalisieren.

Getrennt durch einen Torbau folgte nördlich des Johanneskirchenkomplexes ein großer, mindestens zweigeschossiger Baukörper, der über 75 m nach

46 Vgl. u. a. Dickie 1899, 43–45; Schick 1901, 52; Schick 1902, 48; Vincent – Abel, 1922, 642–651; Vincent – Abel 1926, 953–963; Pringle 2007, 192–207; Humbert 2011, 24–47. Für weitere Bibliographie vgl. Bieberstein – Bloedhorn 1994, 173–176. Ein unpublizierter Plansatz von Schick aus den 1880er Jahren befindet sich im Archiv des Palestine

Exploration Fund London.

47 Humbert 2011, 24–47; Pringle 2007, 192–201.

48 Die hierdurch entstehende Zweigeschossigkeit könnte vorbildhaft für die später häufig doppelgeschossigen Anlagen von Johanniterkirchen gewesen sein: vgl. Grunsky 1970.



Abb. 10: Jerusalem. Muristan, 3D-Modell des kreuzfahrerzeitlichen Baubestandes, West-Ost-Schnitt.

Norden reichte und den gesamten Raum zwischen der Christian Quarter Road und der Kirche Sancta Maria maior einnahm (Abb. 2. 3. 8)<sup>49</sup>. Während die heutige Bausubstanz des Obergeschosses fast durchgehend aus nachmittelalterlichen Läden entlang der Christian Quarter Road besteht, sind vom Erdgeschoss noch umfangreiche Reste erhalten. Entsprechend den Plänen Schicks handelte es sich um einen zweigeschossigen Bau, der auf der Ostseite in beiden Etagen Pfeilerhallen mit  $8 \times 4$  kreuzgratgewölbten Jochen aufwies, denen sich im Erdgeschoss zu Seiten der Christian Quarter Road zwei langgestreckte Raumstrukturen anschlossen. Die Mehrzahl der von Schick im Erdgeschoss angegebenen Räume ist jedoch bis heute nicht vollständig freigelegt und war vermutlich auch von ihm nicht einsehbar. Am nördlichen Ende wurde in jüngerer Zeit ein Teil dieser Pfeilerhalle für eine Erweiterung der dort befindlichen Omar-Moschee genutzt. Dies ist der einzige Bereich, in dem das Erdgeschoss der westlichen Pfeilerhalle heute in einem größeren Abschnitt einsehbar ist (Abb. 11. 12). Ausgerechnet hier jedoch stimmt die Darstellung in den Plänen Schicks nicht mit dem tatsächlichen Baubestand überein. Erhalten sind auf einer Gesamtbreite von fünf Jochen zwei Kompartimente von  $2 \times 2$  bzw.  $2 \times 3$  Jochen, die durch einen Durchgang miteinander verbunden sind. Die Ostseite des nördlichen Raumteils ist bauzeitlich und besteht als befensterte Außenwand. Ihre Lage westlich des Minaretturmes entspricht nicht der Ostgrenze des von Schick

dargestellten Pfeilersaales. Zudem reichen die Joche des südlichen Raumteils weiter nach Westen, bis an den Verlauf der Christian Quarter Road heran. Die jeweils südlichen Wandabschlüsse zwischen den Pfeilern sind modern, so dass hier von einer Fortsetzung der Pfeilerhalle nach Süden auszugehen ist. Die beobachteten Abweichungen von Schicks Plänen schmälert daher zwar in Detailfragen deren Zuverlässigkeit, doch darf grundsätzlich von der Existenz einer großformatigen zweigeschossigen Pfeilerhalle im Westen ausgegangen werden.

Im Nordosten nahm sie offenbar Rücksicht auf einen möglicherweise älteren Baukomplex im Bereich des heutigen Gethsemane-Klosters. Auch im Südosten springt gemäß der Darstellung bei Schick die Gebäudeecke zurück und belässt Raum für ein kleines Hofareal. Die Gesamtfläche beider Geschosse der Pfeilerhallen würde ca. 6000 m<sup>2</sup> betragen. Ihre Größe und Struktur sprechen dafür, sie mit den in den Quellen mehrfach beschriebenen Krankensälen, dem Kern des eigentlichen Hospitals zu identifizieren. So wird in mittelalterlichen Ortsbeschreibungen das Hospital nach S. Maria latina und S. Maria maior genannt, was einer räumlichen Abfolge zu entsprechen scheint. Schließlich spricht auch die Nähe zum Johanneskirchenkomplex dafür, mit dem der westliche Pfeilersaal verbunden gewesen zu sein scheint. So wurden die Kranken bei ihrer Aufnahme im Hospital zunächst in der Kirche empfangen, wo ihnen die Beichte abgenommen und Kommunion gespendet wurde, ehe sie in das Hospital („palais“) gebracht wurden<sup>50</sup>. Im dortigen Eingangsbereich dürfte sich auch der Raum („caravane“) befunden haben,

49 Schick 1902, 50–52; Pringle 2007, 192–206; Pringle 2008.

50 Klement 2010, 159–162.





Abb. 12: Jerusalem. Muristan, Ansicht des Nordteils des westlichen Pfeilerbaus (Erdgeschoss).

sich eine Reihe von Zisternen. Die baulichen Charakteristika sowie die Orientierung des Baukörpers auf die Hauptverkehrsachse der David Street hin könnten dafür sprechen, dass diese Hallen als Ställe oder Lagerräume dienten. Das Obergeschoss des Südbaus ist heute weitgehend verloren. Vereinzelte Mauerreste lassen jedoch annehmen, dass es von der Grundstruktur dem Erdgeschoss entsprach und als dreischiffige Pfeilerhalle konzipiert war. Möglicherweise befand sich hier das Dormitorium der Ordensritter, das entsprechend den schriftlichen Quellen im Bedarfsfall auch als Krankensaal genutzt werden konnte<sup>53</sup>.

Der Südflügel endet im Osten in einem herausgehobenen Baukörper, der mit stärkeren querorientierten Pfeilern eine einjochige Nord-Süd-ausgerichtete Halle gebildet zu haben scheint. In den Plänen von Schick ist über dem noch heute erhaltenen Eingangsbogen der Ansatz eines großen Fensters dargestellt. Die stärkeren Pfeilerquerschnitte könnten darauf hinweisen, dass dieser Baukörper

höher war und über den Südflügel herausragte. Im Erdgeschoss könnte sich ein Eingang, im Obergeschoss eine Kapelle oder ein sonstiger repräsentativer Raum befunden haben.

Auf der Ostseite des Areals schließt ein weiterer Pfeilerbau den Bereich zwischen dem Südtrakt und dem Kloster S. Maria latina. Er nimmt eine Fläche von ca.  $50 \times 50$  m ein und verfügte ebenfalls über mindestens zwei Geschosse. Von ihm sind heute noch mehrere Pfeiler und Gewölbeansätze im Hof der ehemaligen Martin-Luther-Schule (heute Seniorenzentrum) erhalten geblieben. Seine südlichste Reihe von Pfeilern fällt etwas stärker aus und ist zum Südbau hin orientiert, der vielleicht schon früher bestand. An seiner Westseite schließt der Bau mit deutlich breiteren Ost-West-gerichteten Gewölbepfeilern ab. Sie könnten in Analogie zum Johanniterkomplex in Akko als Unterbauten einer umlaufenden Galerie gedient haben, die einen Zugang zum Obergeschoss gewährte. Unter diesem östlichen Pfeilerbau befand sich eine besonders große Zisterne, die sich über  $5 \times 2$  Joche erstreckte. Da im Umfeld davon auch Öfen beschrieben wurden, könnten sich im Erdgeschoss ein Küchenbereich, Versorgungs- und Lagerräume befunden haben. Vom Obergeschoss sind heute nur

53 Beschreibung des Hospitals in einem anonymen Krankenbericht in Codex CLM 4620; vgl. Kedar 1998, 3–26; Klement 2010, 25–29.

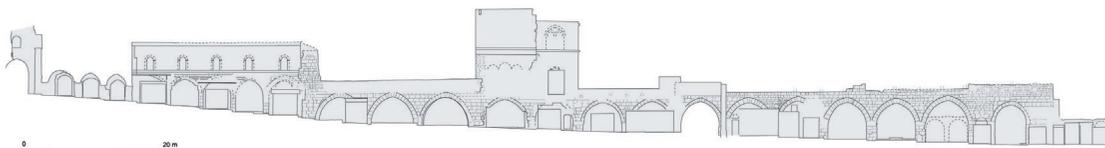


Abb. 13: Jerusalem. Muristan, Photogrammetrische Aufnahme der Südfassade entlang der David Street.

noch geringe Ansätze erhalten. Schick stellt jedoch in der Nordostecke des Ostbaus einen Latrinenturm dar, wie er ebenfalls in Akko besteht<sup>54</sup>. Dieser weist darauf hin, dass die Räume von größeren Personengruppen, Ordensangehörigen oder Pilgern genutzt wurden.

#### *Die Klöster von Sancta Maria latina und Sancta Maria maior*

Die gesamte Nordostecke des Muristan-Geländes wurde von der Kirche S. Maria latina und dem daran südlich anschließenden Benediktinerkonvent eingenommen. Insgesamt ist für diesen Bereich die Quellenlage am günstigsten. Zwar wurden die erhaltenen Reste der mittelalterlichen Kirche beim Neubau der Erlöserkirche zerstört, doch erfolgten im Vorfeld der Arbeiten umfangreichere Dokumentationen<sup>55</sup>. Infolge der Besitzübertragung des Ostteiles des Muristan an Preußen im Jahr 1869 begannen neue Freilegungsarbeiten in diesem Areal, nachdem Ch. Warren und Ch. W. Wilson 1867–70 im Auftrag des Palestine Exploration Fund bereits erste Ausgrabungen durchgeführt hatten. Conrad Schick erstellte eine umfassende Bestandsaufnahme in Form eines Plansatzes mit Grundrissen und Schnitten in den 1870er Jahren<sup>56</sup>. Von den Konventsgebäuden sind noch große Teile des mittelalterlichen Baubestandes im Umfeld des Kreuzgangs erhalten. Unklarheiten bestehen jedoch beim Westflügel, der bei der Anlage der heutigen Muristan Street (ehem. Crown Prince Frederick William Street) teilweise abgetragen wurde.

Die Kirche bestand als dreischiffige Pfeilerbasilika

ohne Querhaus und mit drei Apsiden im Osten. Ungewöhnlicherweise befand sich an der Westfassade offenbar kein Eingang. Das Hauptportal, das erhalten geblieben ist, war nach Norden zur Street of Palms hin ausgerichtet. Über der Südwestecke der Kirche scheint sich ein Turm befunden zu haben, wie Mauerverstärkungen und eine Treppenanlage nahelegen.

Die zweigeschossigen Konventsgebäude organisieren sich um einen annähernd quadratischen Kreuzgang. Südlich davon lagen zwei parallele Saalbauten; an den Westflügel schlossen sich vermutlich erst später angefügte, über die eigentliche Außenflucht des Klosters hinausreichende Räume an, von denen einer als Latrine diente. Verschiedene Umbauten wie z.B. der Einbau eines großen Backofens im Ostflügel des Kreuzgangerdgeschosses gehören vermutlich der nachkreuzfahrerzeitlichen Nutzungsphase dieses Bereiches durch eine Medrese an.

Im zentralen Bereich des Muristan befand sich die Kirche S. Maria maior, an deren Südseite sich ein Nonnenkonvent anschloss. Dieser Bereich wirft bis heute die meisten Fragen auf, da der Komplex bei der Errichtung der Bazarstraßen im frühen 20. Jahrhundert weitgehend unbeobachtet abgetragen und nur flüchtig, vor allem von Conrad Schick und im Bereich der Kirche auch von Hugues Vincent dokumentiert worden ist<sup>57</sup>. Bei jüngeren Ausgrabungen in diesem Areal konnten nur Teilbereiche erneut freigelegt und verifiziert werden<sup>58</sup>. Die verschiedenen Darstellungen von Schick besonders im Bereich östlich der Kirche S. Maria maior zeigen,

54 Pringle 1997, 201–215.

55 Vgl. u. a. Vincent – Abel 1926, 954–958; Bieberstein – Bloedhorn 1994, 262–266; Pringle 2007, 236–253.

56 Siehe Anm. 4.

57 Vincent 1901, 100–103; Schick 1901, 50–53; Schick 1902,

47–48 und unpubliziertes Material im Archiv des Palestine Exploration Fund, London; Vincent – Abel 1926, 958–963; Bieberstein – Bloedhorn 1994, 176–177; Pringle 2007, 253–261.

58 Re'em u. a. 2011, 137–153.



Abb. 14: Jerusalem. Blick über den Muristan nach Norden, 1861.

dass die Befunde offenbar nur sukzessive und nie gänzlich zugänglich waren.

Der Kirche S. Maria maior sind mit großer Wahrscheinlichkeit zahlreiche Fragmente hoch qualitätvoller Kapitelle und Bauskulptur zuzuweisen, die heute u.a. im Rockefeller Museum sowie im Abrahamskloster aufbewahrt werden<sup>59</sup>.

Ausgehend von den Plänen Schicks und den Untersuchungen Vincents und Abels lässt sich festhalten, dass die Kirche aufgrund ihrer Größe und dreischiffigen basilikalischen Anlage ohne Querhaus der Nachbarkirche S. Maria latina sehr nahe verwandt war. Auch bei ihr lag der Haupteingang offenbar auf der Nordseite. Von den im Süden gelegenen Konventsgebäuden sind bei Schick nur der Nord- und Ostflügel fassbar, ein Kreuzgang und weitere Gebäudeflügel sind nur andeutungsweise dargestellt. Die Anlage scheint jedoch derjenigen von S. Maria latina vergleichbar gewesen zu sein.

Unklar ist jedoch die Art der Verbindung zwischen S. Maria maior und dem westlich gelegenen Pfeilerbau. So stellt Schick eine Öffnung zwischen dem Erdgeschoss des Pfeilersaals und der Kirche dar, während Vincent zu seiner 1901 publizierte Zeichnung vermerkt, dass die an den Pfeilersaal anschließende Westwand der Kirche, die wenige

Steinlagen hoch erhalten war, geschlossen gewesen sei und keine Öffnung aufgewiesen habe<sup>60</sup>. Diese Frage ist jedoch von zentraler Bedeutung hinsichtlich der Typologie und Funktionalität der Gebäude, insbesondere angesichts einer später als charakteristisch geltenden räumlichen Verbindung zwischen Kirchen und zugehörigen Krankensälen.

Da es im Hospital eigene Abteilungen für Frauen und sogar eine Geburtsstation gegeben haben soll, ist nicht auszuschließen, dass sich im Umfeld des Nonnenkonvents auch solche Abteilungen befunden haben können.

Aufgrund der schrittweise gewachsenen Gebäudestrukturen im Muristan sowie seiner Lage am Hang ist die Zugänglichkeit und Erschließung der einzelnen Funktionsbereiche äußerst komplex. Im Inneren der Anlage zeichnen sich zwei unregelmäßig geschnittene Hofareale ab, über die verschiedene Wegesysteme zu den jeweiligen Gebäuden führten. Der nördliche kleinere Hof lag vor der Fassade von S. Maria latina und war von der Palmenstraße (Suq el-Dabbaga) aus zugänglich. Er war durch ein von zwölf Säulchen gezieltes Rundmonument ausgezeichnet. Hier, gegenüber der Grabeskirche, dürfte sich angesichts der repräsentativen Ausschmückung ein Empfangsbereich für Pilger befunden haben.

Von diesem Hof aus führte einerseits auf der Ebene des Erdgeschosses ein Weg nach Westen zur unteren Ebene des westlichen Pfeilerbaus, dem wahrscheinlichen Krankensaal; andererseits gelangte

<sup>59</sup> Einige davon publiziert in Pringle 2007, 259 f. Abb. 133. 134.

<sup>60</sup> Vincent 1901, 100–103.

man über einen Aufgang zu dessen Obergeschoss und zum nördlichen Haupteingang von S. Maria maior. Ein weiterer Weg führte östlich der Apsis von S. Maria maior entlang zum südlich gelegenen größeren Hofareal. Er dürfte an der Ostseite von einer Treppe flankiert gewesen sein, die zum Obergeschoss des östlichen und südlichen Pfeilerbaus führte. Daneben stellt Schick ein unterirdisches Gangsystem dar, das u. a. vom Mönchskonvent zum westlichen Pfeilerbau bzw. in Richtung der Johanneskirche führte.

Der Südhof erschließt auf ganzer Breite die hofseitigen Fassaden des südlichen und östlichen Pfeilerbaus und gewährt Zugang zum Erdgeschoss des westlichen Pfeilerbaus. Weitere Zugänge zum Südhof erfolgten von Westen, von der Christian Quarter Road her über ein Torhaus zwischen der Johanneskirche und dem nördlich anschließenden Pfeilersaal. Von diesem Tor gelangte man auf dem Niveau der Straße ebenerdig zum Obergeschoss des westlichen Pfeilersaals bzw. zum Innenhof vor der Johanneskirche. Zugleich führte von dem Tor eine Treppe hinab auf das tiefer gelegene Niveau des Südhofes. Ein weiterer Zugang könnte in der architektonisch hervorgehobenen Südostecke des südlichen Pfeilerbaus gelegen haben, der von der David Street aus über eine Passage zum Südhof geführt haben könnte. Dieser Bereich kann aufgrund seiner Lage nahe den Marktstraßen besonders für Versorgung und Infrastruktur von Bedeutung gewesen sein.

### Die nachmittelalterliche Nutzung des Muristan

Nach der Rückeroberung Jerusalems durch Saladin im Jahr 1187 gelangten die im Muristan befindlichen kreuzfahrerzeitlichen Gebäudekomplexe in arabische Hand. Bereits 1193 erfolgte der Bau der Omar-Moschee im Nordwesten des Muristan. Zugleich wurden vermutlich die im Osten gelegenen Bauten im Umfeld des Klosterkomplexes von S. Maria latina als islamisches Krankenhaus und Medrese genutzt. Demgegenüber scheinen die übrigen Gebäude des Johanniterhospizes zumindest teilweise bis ins mittlere 15. Jahrhundert als christliche Pilgerherberge in Verwendung geblieben zu sein. Doch bereits gegen Ende des 15. Jahrhunderts berichten Pilger von schwerwiegenden Verfallserscheinungen. Ursache für den rapiden

Niedergang könnte ein schweres Erdbeben im Jahr 1458 gewesen sein, das zu umfangreichen Wiederherstellungen der Omar-Moschee nötigte, dessen Minarett 1465 nahezu vollständig erneuert wurde. Mit der Eroberung Jerusalems durch die Osmanen im Jahr 1516 wurde es ruhig um das Hospital, Pilger mussten nun immer vor den Toren der Stadt übernachten. Außerdem verfielen die Gebäude zunehmend, aber die Bedeutung des Geländes blieb zumindest gelehrten Reisenden bekannt. Offenbar lag der Muristan bereits ab dem 17. Jahrhundert weitgehend in Ruinen, aus deren 5–8 m hoher Schuttschicht nur vereinzelte Gebäude an der Peripherie herausragten, darunter die Johanneskirche und der Kreuzgang von S. Maria latina. Über dem Ruinengelände entwickelte sich schließlich eine geschlossene Erdschicht, so dass der Muristan in der Neuzeit, obwohl im Herzen der Jerusalemer Altstadt gelegen, teilweise zum Ackerbau genutzt werden konnte – ein Zustand, der noch bis ins mittlere 19. Jahrhundert anhielt (**Abb. 14**).

### Literatur

- Avigad 1980  
N. Avigad, *Discovering Jerusalem* (Oxford 1980).
- Bieberstein 1998  
K. Bieberstein, *Sancta Maria latina. Ein Erbe, das verpflichtet*, in: K.-H. Ronecker (Hrsg.), *Dem Erlöser der Welt zur Ehre. Festschrift zum hundertjährigen Jubiläum der Erlöserkirche in Jerusalem* (Leipzig 1998) 17–36.
- Bieberstein – Bloedhorn 1994  
K. Bieberstein – W. Bloedhorn, *Jerusalem. Grundzüge der Baugeschichte vom Chalkolithikum bis zur Frühzeit der osmanischen Herrschaft 1–3*, Beihefte zum Tübinger Atlas des Vorderen Orients, Reihe B Nr. 100 (Wiesbaden 1994).
- Bruschke – Camin – Heinzelmann 2012  
J. Bruschke – J. Camin – M. Heinzelmann, *3D-Rekonstruktion des mittelalterlichen Johanniterhospizes in Jerusalem*, *KuBA* 2, 2012, 279–285.
- De Sandoli 1980  
S. De Sandoli, *Itinera hierosolymitana cruce signatorum 2. Tempore regum Francorum* (Jerusalem 1980).
- Dickie 1899  
A. C. Dickie, *The Lower Church of St. John, Jerusalem*, in: *PEFQS* 1899, 43–45 (mit 2 Plänen).
- Galor – Bloedhorn 2013  
K. Galor – H. Bloedhorn, *The Archaeology of Jerusalem. From the Origins to the Ottomans* (New Haven 2013).
- Gibson – Taylor 1994  
Sh. Gibson – E. Taylor, *Beneath the Church of the Holy Sepulchre Jerusalem* (London 1994).

- Grunsky 1970  
E. Grunsky, Doppelgeschossige Johanniterkirchen und verwandte Bauten. Studien zur Typengeschichte mittelalterlicher Hospitalarchitektur (Tübingen 1970).
- Humbert 2011  
J. B. Humbert, Excavations of Saint John Prodromos, Jerusalem, in: D. Amit – G. D. Stiebel – O. Barkat-Peleg (Hrsg.), New Studies in the Archaeology of Jerusalem and its Region, Bd. 5 (Jerusalem 2011) 24–47.
- Kedar 1998  
B. Z. Kedar, A Twelfth-century description of the Jerusalem Hospital, in: H. Nicholson (Hrsg.), The Military Orders, Bd. 2, Welfare and Warfare (Aldershot 1998) 3–26.
- Küchler 2007  
M. Küchler, Jerusalem. Ein Handbuch und Studienreiseführer zur Heiligen Stadt (Göttingen 2007).
- Kenyon 1974  
K. M. Kenyon, Digging up Jerusalem (London 1974).
- Klement 2010  
K. Klement, Gottes Gastgeber: Die Ritter des Hospitals von Jerusalem. Die vatikanische Handschrift Vat. Lat. 4852, Books on Demand 2010.
- Krüger 2000  
J. Krüger, Die Grabeskirche zu Jerusalem (Regensburg 2000).
- Mayer 1977  
H. E. Mayer, Bistümer, Klöster und Stifte im Königreich Jerusalem, Schriften der Monumenta Germaniae Historica 26 (Stuttgart 1977).
- Oppermann 1990  
R. Oppermann, Die Geschichte des Muristan bis zum Ende der römischen Zeit (Osnabrück 1990).
- Pierotti 1864  
P. Pierotti, Jerusalem Explored, Being a Description of the Ancient and Modern City (London 1864).
- Pringle 1997  
D. Pringle, The Investigation of a Medieval Pit in the Muristan, Jerusalem, by Fr Charles Coüasnon OP, Mr Leonidas Collas and Mrs Crystal-M. Bennett in May 1963, Levant 29, 1997, 201–215.
- Pringle 2007  
D. Pringle, The Churches of the Crusader Kingdom of Jerusalem 3. The City of Jerusalem (Cambridge 2007).
- Pringle 2008  
D. Pringle, The Layout of the Jerusalem Hospital in the Twelfth Century: Further Thoughts and Suggestions, in: J. Upton-Ward (Hrsg.), The Military Orders 4. On Land and Sea (Aldershot 2008) 91–110.
- Re'em u. a. 2011  
A. Re'em – A.-J. Seligman – Z. Adawi – R. Abu Raya, Crusader Remains in the Muristan, Old City of Jerusalem: A Decade of Archeological Gleanings, Atiqot 66, 2011, 137–153.
- Schick 1872  
C. Schick, Church of the Knights of St. John, in: PEFQS 1872, 100 f.
- Schick 1885  
C. Schick, Das Viertel der Grabeskirche, der Lauf der zweiten Mauer Jerusalems und die Bauten Constantins am heiligen Grabe, in: H. Guthe, Die zweite Mauer Jerusalems und die Bauten Constantins am heiligen Grabe, ZDPV 8, 1885, 245–287.
- Schick 1901  
C. Schick, The Ancient Churches in the Muristan, in: PEFQS 1901, 50–53.
- Schick 1902  
C. Schick, The Muristan, or the Site of the Hospital of St. John at Jerusalem, in: PEFQS 1902, 42–56.
- Strobel 1989  
A. Strobel, Zur Geschichte des Lutherischen Hospizes in Jerusalem, JbDEI 1, 1989, 79–99.
- Vincent 1901  
L. H. Vincent, L'Église Sainte-Marie Latine la Petite, Revue Biblique 10, 1901, 100–103.
- Vincent – Abel 1914–1926  
L. H. Vincent – F. M. Abel, Jérusalem. Recherches de Topographie, d'Archéologie et d'histoire, Jérusalem nouvelle; 4 Bände + Album (Paris 1914–1926).
- Vincent – Steve 1954  
L. H. Vincent – P. M.-A. Steve, Jérusalem de l'ancien testament (Paris 1954).
- Vriezen 1994  
K. Vriezen, Die Ausgrabungen unter der Erlöserkirche im Muristan, Jerusalem (1970–1974), Abhandlungen des Deutschen Palästinavereins 19 (Wiesbaden 1994).
- Warren 1884  
Ch. Warren, Plans, elevations, sections etc. showing the results of the Excavations at Jerusalem 1867–70 executed for the Committee of the Palestine Exploration Fund (London 1884).
- Wightman 1993  
G. J. Wightman, The Walls of Jerusalem from the Canaanites to the Mamluks (Sydney 1993).
- Wilson 1905  
C. W. Wilson, The Camp of the Tenth Legion at Jerusalem and the City of Aelia, PEQ 37, 1905, 138–144.
- Abbildungsnachweis: Abb. 1: A. Smadi, D. und M. Heinzelmänn (auf Grundlage von Vincent – Steve 1954, Taf. 2 und Pringle 2007, 478–481). – Abb. 2. 3. 4. 5: Palestine Exploration Fund London (PEF 201/1, 202/1, 202/2, 202/3). – Abb. 6. 7: J. Brusckke, J. Camin, M. Heinzelmänn. – Abb. 8–10: J. Brusckke, J. Camin, D. und M. Heinzelmänn, M. Wacker. – Abb. 11: D. Heinzelmänn. – Abb. 12: J. Krüger. – Abb. 13: A. Grünig, M. Klopfenstein, M. Zuckschwerdt, D. Heinzelmänn. – Abb. 14: Y. Garabedian, Archiv J. Krüger
- Anschriften: Dr. Dorothee Heinzelmänn, LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland, Ehrenfriedstr. 19, 50259 Pulheim-Brauweiler  
eMail: dorothee.heinzelmänn@lvr.de  
Prof. Dr. Michael Heinzelmänn, Archäologisches Institut, Universität zu Köln, Albertus-Magnus-Platz, 50923 Köln  
eMail: michael.heinzelmänn@uni-koeln.de  
Prof. Dr. Jürgen Krüger, Institut für Kunst- und Baugeschichte, Karlsruher Institut für Technologie, Englerstr. 7, 76131 Karlsruhe  
eMail: krueger-kunstgeschichte@t-online.de  
Prof. Dr. Markus Wacker, Computergraphik, HTW Dresden, Friedrich-List-Platz 1, 01069 Dresden  
eMail: wacker@informatik.htw-dresden.de*

